

Burgruine Landeck, Gemeinde Tenningen. Ostwand des Palas der Oberen Burg, Ergebnisse der Bauforschung

STEFAN KING

Die ausgedehnte Burganlage Landeck setzt sich aus zwei eigenständigen Burgen zusammen¹ (Abb. 1). In der oberen Burg erhebt sich die Ruine eines hohen Palasgebäudes mit fünf Vollgeschossen. Seine östliche Giebelwand hat sich bis zur Giebelspitze erhalten, die von der heutigen grasbewachsenen Böschung aus 32,5 Meter hoch aufragt. Eine Mauerwerkssanierung war Anlass für eine bauhistorische Analyse im Sommer 2006, die von der Vermögen und Bau Baden-Württemberg und auf Veranlassung des Regierungspräsidiums Freiburg, Referat 26 – Denkmalpflege, Fachbereich Archäologie des Mittelalters, in Auftrag gegeben wurde. Die Maßnahme war auf die Außen- und Innenseite der hohen Giebelwand beschränkt, so dass angrenzende Bauteile von den Baugerüsten nicht zugänglich waren oder hinter dichtem Efeubewuchs verborgen blieben.

Der Verlauf der Sanierungsarbeiten hatte Einfluss auf die Dokumentationsmöglichkeiten. Die auswärtige Firma nutzte in zweiwöchigen Blöcken jede Stunde Tageslicht aus, währenddessen keine Untersuchung vorgenommen werden konnte. Daher war nur zwischen den Arbeitsblöcken eine Bauaufnahme möglich. In einem solchen Zeitfenster schickte es sich, dass gerade jener Bereich sauber gereinigt und noch nicht neu verputzt war, in dem sich die beiden Hauptbauphasen abzeichneten. Dort erwiesen sich die Verteilung von Mauermörtel unterschiedlicher Zusammensetzung und die Stoßfugen innerhalb des Mauergefüges als Mittel zur Unterscheidung der Bauphasen, wogegen Steinmaterial und Mauertechnik keine verwertbaren Unterschiede aufwiesen. Da das Giebeldreieck damals bereits saniert war und in den unteren Geschossen der alte Mörtel teilweise belassen werden konnte, wurden frühere und spätere Bauphasen möglicherweise nicht erkannt.

1 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden Bd. 6, Kreis Freiburg, hg. von Franz Xaver KRAUS und Max WINGENROTH, Tübingen/Leipzig 1904, S. 184–189; Martin WELLMER, Altes und Neues von der Burg Landeck, in: Alemannisches Jahrbuch (1970), S. 38–54; Ralf RITTER und Karl-Bernhard KNAPPE, Die Landeck – eine Burg der Geroldsecker, in: Geroldsecker Land 30 (1988), S. 17–43; Regina DENNIG und Alfons ZETTLER, Die Burgen in Nimburg, Köndringen und Landeck, in: Tenningen – Ein Heimatbuch, Tenningen (1990), S. 97–120; Heiko WAGNER, Beiträge zur Baugeschichte der Burg Landeck, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 5 (2002), S. 9–23; Ders., Theiss Burgenführer Oberrhein. 66 Burgen von Basel bis Karlsruhe, Stuttgart 2003, S. 90–92; Regina DENNIG-ZETTLER und Alfons ZETTLER, Landeck (Tenningen, EM), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 15), Ostfildern (2006), S. 257–271.

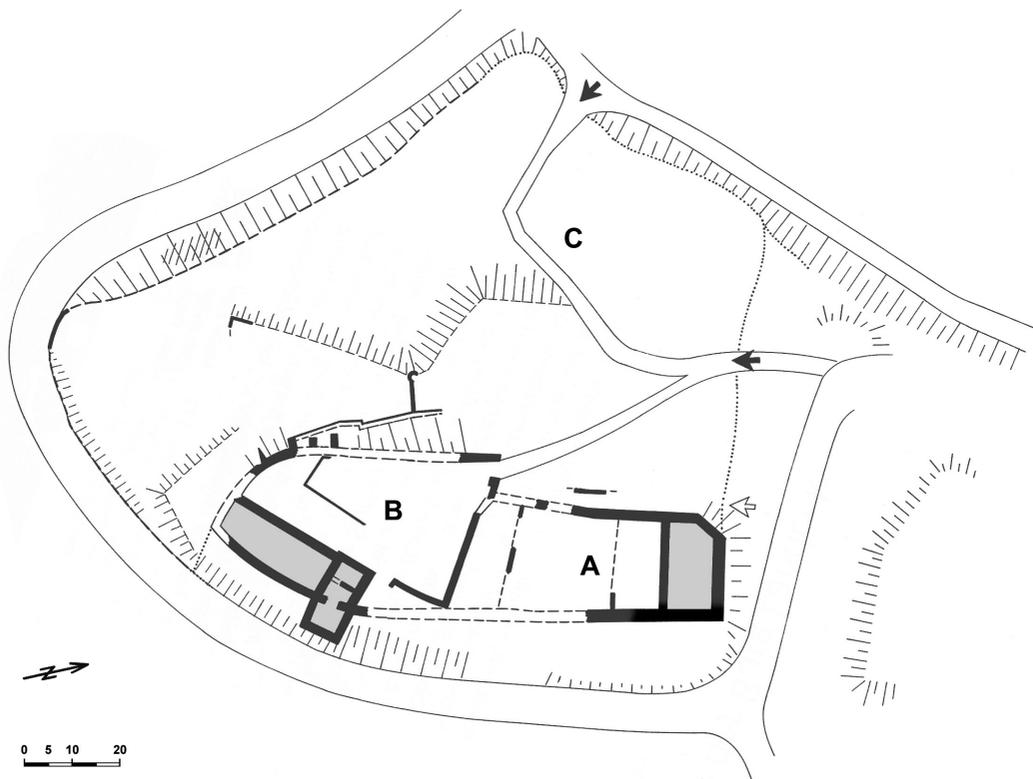


Abb. 1 Burgruine Landeck, Lageplan: Oberburg (A), Untenburg (B) und vermutete Stadtgründung (C); die untersuchte Giebelwand schwarz hervorgehoben (aus: Wagner, Burgenführer [wie Anm. 1], S. 91).

1. Ringmauer

Die Ringmauer mit Wehrgang wurde mit 13 Meter Höhe dem anstehenden Fels aufgesetzt (Abb. 2 in Dunkelgrau). Mit ihrem Verlauf in leichtem Zickzack wurde Rücksicht auf die natürlichen Gegebenheiten genommen. Unten sind Schlitzöffnungen von einem Meter Höhe aus scharfkantig geformten Werksteinen eingelassen.

Auch in der Brustwehr des Wehrganges auf der Höhe des dritten Palas-Obergeschosses sitzen Schlitzscharten, die sich jedoch von jenen des Erdgeschosses unterscheiden. Sie weisen sauber abgeschrägte Kanten auf und sind mit 1,1 Meter Höhe etwas höher.

Zum nordöstlichen Eckbereich hin erhöht sich das Mauerwerk in gestaffelter Weise um weitere sechs Meter, wobei die hohe freistehende Mauerkante in der Stärke der Brustwehr nach außen und innen sauber abgemauert ist, also keinen Wandanschluss für ein Gebäude ausgebildet hat. Darin findet sich eine zugesetzte Schlitzöffnung von 2,15 Meter Höhe und ein vermauerter, einst schräg durch die Mauerstärke führender Durchgang. Er weist auf der sichtbaren Außenseite kein Gewände für den Anschlag eines Türblatts auf, wonach er entweder ein solches auf der Innenseite aufwies oder als unverschließbarer Durchgang keines besaß. Außen liegen unterhalb der Öffnung zwei Konsolsteine als Auflager für ein kleines Podest oder ähnliches, die wegen der schrägen Führung des Durchgangs seitlich platziert

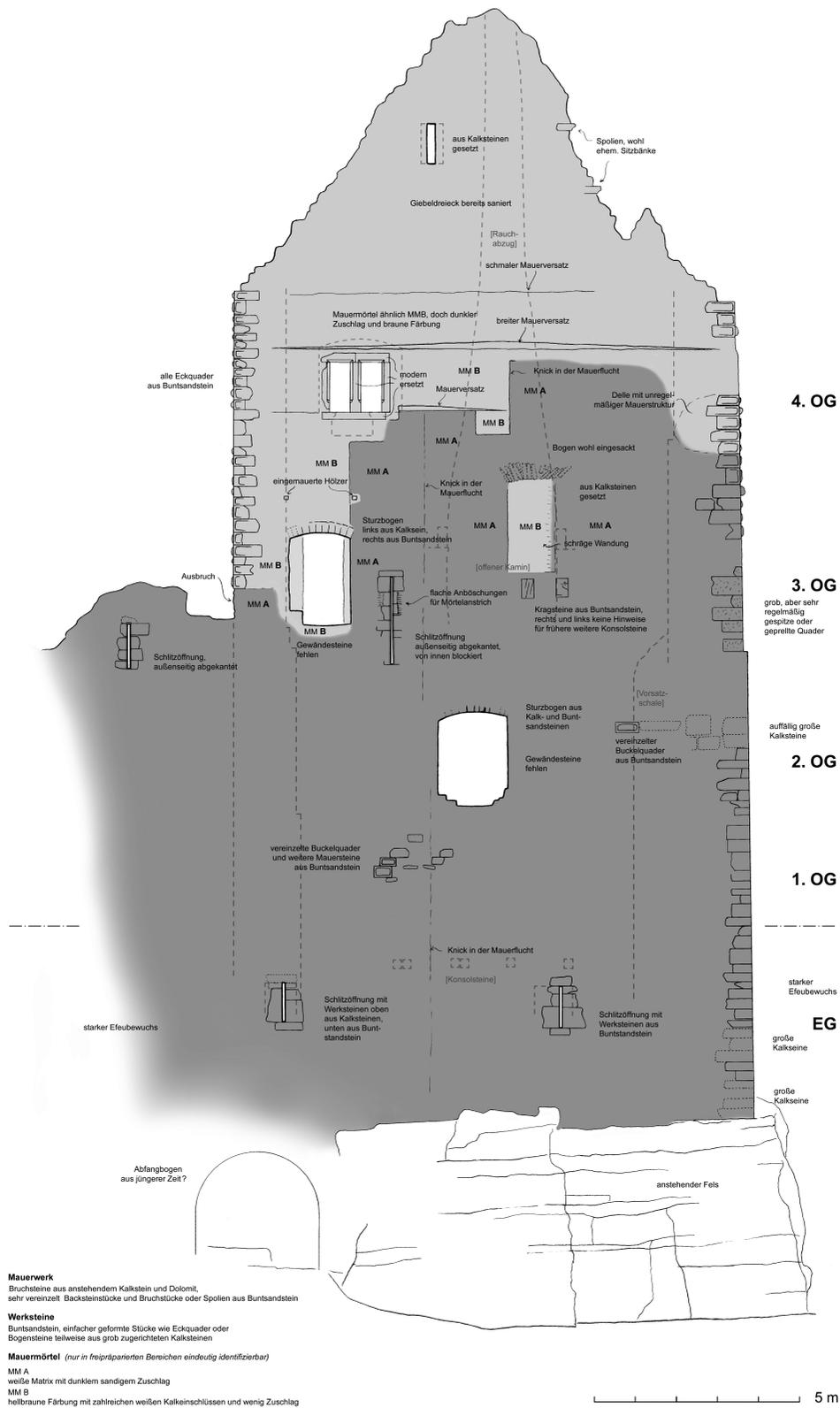


Abb. 2 Burgruine Landeck, Obere Burg, Ostwand des Palas. Aufmaß mit Baubefunden. Die beiden Hauptbauphasen sind hervorgehoben: dunkel die ältere Ringmauer, hell deren Überbauung zum Palas (Stefan King).

sind. Spuren weiterer einstiger Konsolen für einen vorgelagerten Gang in der Funktion eines hölzernen Wehrrerkers waren nicht zu erkennen, so dass hier die Funktion eines Abortkerkers vermutet werden kann.

Die unterschiedliche Ausformung von unteren und oberen Schlitzöffnungen könnte als Indiz für eine Entstehung der Ringmauer in zwei getrennten Bauphasen interpretiert werden, doch wäre auch eine gestalterische Modifikation zwischen unterer und oberer Reihe oder eine Variierung innerhalb des Bauprozesses denkbar. Zumindest waren Indizien für eine horizontale Zäsur nicht zu finden.

Auf Höhe des zweiten Obergeschosses – bezogen auf das spätere Palasgebäude – befindet sich eine Fensternische mit innenliegender Sitzbank. Es war nicht sicher zu erkennen, ob sie auf den Bau der Ringmauer zurückgeht oder erst später angelegt worden ist, sicherlich aber noch vor dem Bau des Palas. Sie dürfte Bezug auf ein Gebäude genommen haben, das sich innen an die Ringmauer lehnte, von dem sich aber keine weiteren Spuren nachweisen ließen.

Die beiden markanten offenen Bögen innerhalb der Ost- und der Nordwand weisen Anzeichen für einen erst nachträglichen Einbau auf. Dies geschah wohl, um die Ruine zu sichern, nachdem Teile der Felsbank abgerutscht waren.

Die Ursprünge der Burganlage werden um die Mitte des 13. Jahrhunderts unter den Herren von Geroldseck vermutet². Auf diese Zeit dürfte der Bau der Ringmauer – zumal an der

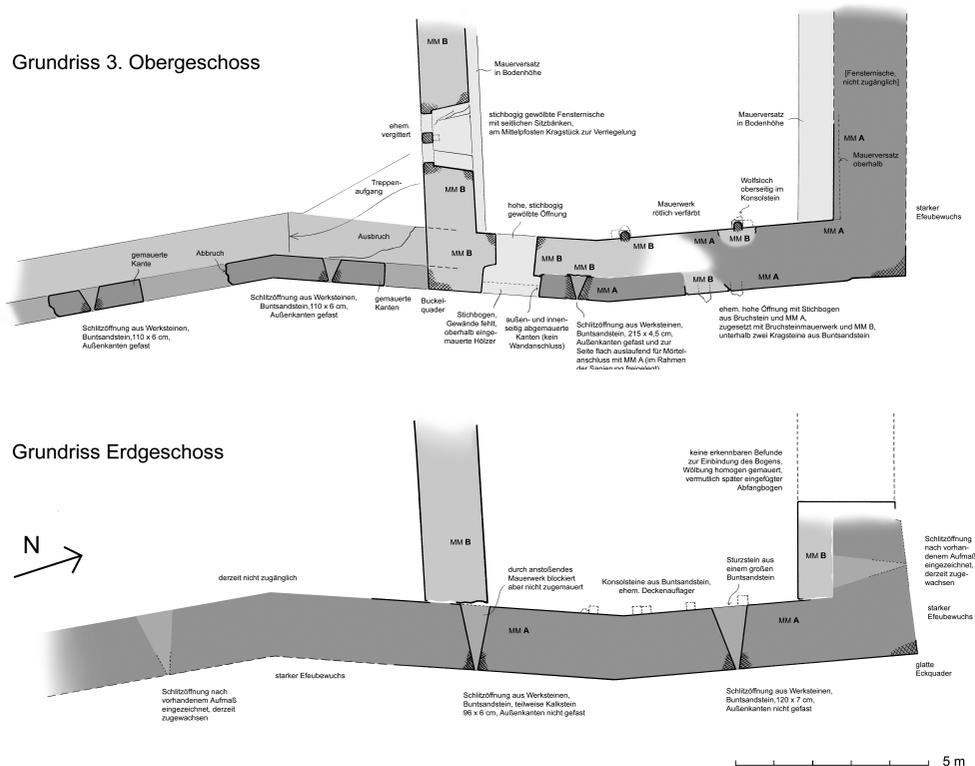


Abb. 3 Burgruine Landeck, Obere Burg, Grundriss Ostwand des Palas (Stefan King).

2 WAGNER, Burgenführer (wie Anm. 1), S. 90; DENNIG-ZETTLER/ZETTLER, Landeck (wie Anm. 1), S. 263–269.

höchsten Stelle der Burganlage gelegen – zurückgehen. Vermutlich waren auf ihrer Innenseite Gebäude angelehnt.

2. Palas

Das Palasgebäude mit fünf Vollgeschossen und Satteldach wurde innenseitig an die Ringmauer angebaut (Abb. 2 in Hellgrau). Für dessen Ostgiebel wurde der gestaffelte Bereich der Ringmauer und dessen Brustwehr überbaut und erhöht. Dabei versuchte man, den darin befindlichen Knick auszugleichen, was zu einer wirren Folge von Mauerversätzen führte, damit das hohe Giebeldreieck sich schließlich in gerader Flucht erheben konnte.

Die Südwand des Palas wurde vollständig neu errichtet und mit einer dichten Folge von Tür- und Fensteröffnungen versehen, wobei das zweite und dritte Obergeschoss jeweils eigene Eingänge erhielten, von denen der untere heute Zugang zum Wehrgang bietet.

Auf der Nordseite wurde der Ringmauer innenseitig eine 0,9 Meter starke Vorsatzschale über die Höhe von drei Geschossen vorgelegt und dabei auch der unregelmäßige Verlauf der nördlichen Außenwand egalisiert. Ob hiermit an eine Verstärkung der Nordwand im Sinne einer Schildmauer gedacht war, kann zumindest in Frage gestellt werden, denn es wurden große Fensteröffnungen darin eingesetzt und auf wehrtechnische Einrichtungen offenbar verzichtet.

Der Wehrgang der Ringmauer endete nun stumpf vor der neuen Südwand und wurde nicht durch das Gebäude weitergeführt. Mehrere Schlitzöffnungen wurden durch Erhö-



Abb. 4 Burgruine Landeck, Obere Burg, Ostwand des Palas im Zustand nach der Mauerwerkssanierung (Foto Stefan King).

hung, Anbau und Vorsatzschale blockiert, jedoch nicht ausgefüllt, sondern als Attrappen oder wehrhafte Dekoration einfach belassen.

Im dritten Obergeschoss liegt eine Türöffnung. Oberhalb derselben sind zwei gering dimensionierte Hölzer ins Mauerwerk eingelassen, vermutlich Reste eines vorgesetzten Daches. Allerdings waren unterhalb der Öffnung keine Konsolsteine oder Balkenlöcher nachweisbar. Die Interpretation als Aborterker liegt hier zumindest nahe.

Im vierten Obergeschoss sitzt ein Doppelfenster mit breit gefastem Werksteingewände, das in seiner Form den Fenstern von Süd- und Nordwand des Palasgebäudes ähnlich ist.

Auf der Innenseite des dritten Obergeschosses befindet sich ein großer offener Kamin mit Wangen und ausladenden Konsolsteinen, dessen Rauchabzug sich nach oben verjüngt und bis zur Giebelspitze aufsteigt. Beim Bau des Giebels wurde die Situation mit der dünneren Brustwehr dazu genutzt, ihn tief in die Mauerstärke einzulassen.

Die nach Norden den Hang hinaufführende Straßenführung nach Freiamt umkreist die Anlage östlich und führt unterhalb des hohen Giebels vorbei. Zuvor verlief der Weg jedoch auf der Westseite, so dass der heute an höchster Stelle besonders markant aufragende Ostgiebel früher auf der Rückseite der Burg gelegen hat und nur von der Ferne wahrgenommen werden konnte. Entsprechend rar sind hier architektonische Elemente eingesetzt.

Zur Datierung des Palasgebäudes können die Formensprache und Größe der weitgehend auf die Bauzeit zurückgehenden Tür- und Fenstergewände in der Südwand des Palas behilflich sein. Am eigenwilligsten ist die Türöffnung ins dritte Obergeschoss gestaltet, die ebenfalls bauzeitlich ins Mauergefüge einbindet, mit der dahinterliegenden Nische im Werksteinverband steht und zudem einen tiefen Riegelbalkenkanal aufweist. Ihr gerader Sturz ist zusammen mit seitlichen Schulterkonsolen aus einem Stück gehauen. Letztere sind hinter eine umlaufende Fase zurückgesetzt und mit einem gotischen Profil aus Kehlen, Wulst und Birnstab profiliert. In dieser Form kann das Türgewände und damit der gesamte Palas erst im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Zum Vergleich bieten sich vor Ort die wohl auf das späte 13. Jahrhundert zurückgehenden Fensteröffnungen des Palasgebäudes der unteren Burg an.

Um 1300 ging die damals schon in eine untere und eine obere Burg geteilte Anlage von den Geroldseckern an den Freiburger Ritter und Bürgermeister Johannes Snewlin über³. Auf Grund des Datierungsansatzes dürfte der Bau des Palas erst unter den Snewlins erfolgt sein.

3 WAGNER, *Burgenführer* (wie Anm. 1) 2003, S. 90; DENNIG-ZETTLER/ZETTLER, *Landeck*, (wie Anm. 1), S. 269f.